

dtv

Reihe Hanser

Es ist alles wie ein Albtraum. Zwei FBI-Beamte holen Matt aus dem Unterricht. Er wird beschuldigt, ein Attentat auf seine Schule zu planen. Klar, er hat in der Cafeteria herumgetönt: dass er wahrscheinlich die Schule in die Luft jagt, wenn sein Theaterstück nicht aufgeführt wird. Aber wer nimmt denn so etwas ernst? Die Leute kennen ihn doch, wissen, dass er manchmal eine große Klappe hat. Wer hat ihn überhaupt angeschwärzt? Gibt es jemanden, der ihn so sehr hasst, dass er ihm das antut? Aber vor allem: Warum sagen nicht alle, die ihn kennen, dass nichts dran sein *kann* an dem Verdacht? Weil er zu so etwas gar nicht fähig wäre. – Matt will es erst nicht wahrhaben, aber seine Welt ist aus den Fugen. Er braucht Hilfe. Und er bekommt sie von jemandem, von dem er sie nie erwartet hätte.

Joyce Carol Oates, geboren 1938, studierte Literatur und Philosophie und lehrt seit 1978 an der Universität von Princeton. Sie zählt zu den Großen der amerikanischen Gegenwartsliteratur. Für ihre Romane, Erzählungen, Gedichte und Theaterstücke erhielt sie zahlreiche bedeutende Preise, u.a. den National Book Award.

Joyce Carol Oates

Unter Verdacht

Die Geschichte von Big Mouth & Ugly Girl

Aus dem Englischen
von Birgitt Kollmann

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Joyce Carol Oates in der *Reihe Hanser* bei dtv:
»bad girls. Stories« (dtv 62187)
»Unter Verdacht« (dtv 62216)
»Mit offenen Augen« (dtv 62297)
»Nach dem Unglück schwang ich mich auf,
breitete meine Flügel aus und flog davon« (dtv 62608)
»Foxfire« (dtv 62497)
»Sexy« (dtv 62503)

Für Tara Weikum



13. Auflage 2017
2005 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2002 Ontario Review, Inc.
Titel der Originalausgabe: »Big Mouth & Ugly Girl«
(HarperCollins Publishers, New York)
© 2003 der deutschsprachigen Ausgabe:
Carl Hanser Verlag München
Umschlag: Doris Katharina Künstler
Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62216-5

JANUAR

Es war ein ganz gewöhnlicher Donnerstagnachmittag im Januar, als sie Matt Donaghy abholten. Sie kamen in der fünften Stunde, als Matt im Raum 220 der Rocky River High School im Westchester County Freiarbeit hatte.

Matt und drei seiner Freunde – Russ, Stacey und Skeet – hatten ihre Tische hinten in der Klasse im Bogen aufgestellt und diskutierten leise über das Theaterstück, das Matt nach einer Erzählung von Edgar Allan Poe geschrieben hatte, einen Einakter mit dem Titel *William Wilson: Ein Fall falscher Identität*. Nach der Schule sollten die vier den übrigen Mitgliedern ihrer Theater-AG und deren Leiter, Mr. Weinberg, das Stück vortragen. Mr. Weinberg, der an der Rocky River High Englisch und Schauspiel unterrichtete, hatte zufällig auch Aufsicht, als es während der Freiarbeitsstunde an der Tür klopfte. In seiner gut gelaunten, lässigen Art ging Mr. Weinberg hin und öffnete.

»Ja, bitte? Was kann ich für Sie tun, Gentlemen?«

Nur wenige Schüler, die weit vorn saßen, bekamen überhaupt etwas davon mit. Sie hätten vielleicht auch die leichte Überraschung bemerken können, die in Mr. Weinbergs Stimme mitschwang. Doch Mr. Weinberg, der einen struppigen Bart hatte und sein sandfarbenes, langsam ergrauendes Haar länger trug als die meisten seiner männlichen Kollegen an der Rocky River High,

neigte dazu, auch ganz alltägliche Sätze ein wenig zu dramatisieren und ihnen, wann immer es ging, einen leicht ironischen Beiklang zu geben. Unbekannte mit *Gentlemen* anzureden war absolut typisch für seine Art von Humor.

Hinten im Raum waren Matt und seine Freunde in das Stück vertieft; Matt hämmerte noch schnell letzte Änderungen in seinen Laptop. Ängstlich hatte er seine Freunde gefragt: »Aber funktioniert das auch so? Ist es gruselig genug, ist es witzig, hat es genug Tempo?« Matt Donaghy galt in der Schule als intelligent und witzig, aber insgeheim war er auch ein Perfektionist. Er hatte länger an seinem Einakter gearbeitet, als seine Freunde wussten, und er hoffte, sein Stück werde für das Kulturfestival der Schule im Frühsommer ausgewählt.

Weil er so mit den Verbesserungen beschäftigt war, hatte Matt nicht gemerkt, dass Mr. Weinberg vorn in der Klasse mit zwei Männern sprach. Bis er auf einmal seinen Namen hörte: »Matthew Donaghy?«

Matt sah auf. Was war jetzt los? Er sah, wie Mr. Weinberg in seine Richtung zeigte und sorgenvoll dreinsah. Matt schluckte schwer. Ihm wurde mulmig. Was wollten diese Männer von ihm? Er kannte sie überhaupt nicht. Sie trugen dunkle Anzüge, weiße Hemden, unauffällige Krawatten; und ganz eindeutig lächelten sie nicht. Während er sie noch anstarrte, kamen sie auf ihn zu, und zwar nicht nebeneinander, sondern durch unterschiedliche Gänge zwischen den Tischen, so als wollten sie ihm den Weg abschneiden, falls er versuchen sollte, ihnen zu entkommen. Erst später sollte Matt begreifen, wie geschickt und zielsicher –

und erfahren – die beiden vorgegangen waren. *Wenn ich versucht hätte, mir meinen Rucksack zu schnappen ... Wenn ich die Hand in die Hosentasche gesteckt hätte ...*

Der größere der beiden Männer, er trug eine Brille mit dunklem Gestell und grünlich getönten Gläsern, sagte: »Du bist Matthew Donaghy?«

Völlig perplex hörte Matt sich stottern: »J-ja. Ich bin – Matt.«

Im Klassenraum war es totenstill geworden. Alles starrte auf Matt und die beiden Fremden. Es war wie eine Filmszene, nur die Kameras fehlten. Die Männer in ihren dunklen Anzügen strahlten eine Autorität aus, die den zerknitterten, vertrauten Mr. Weinberg in seinem Cordjackett und den legeren Hosen hilflos aussehen ließ.

»Ist – ist irgendwas nicht in Ordnung? Was wollen Sie von mir?«

Matts Gedanken überschlugen sich: Etwas war mit seiner Mutter passiert, oder mit seinem Bruder Alex ... der Vater war geschäftlich unterwegs. Ob ihm was zugestoßen war? Ein Flugzeugabsturz ...

Die Männer standen rechts und links von seinem Tisch und beugten sich über ihn. Unnatürlich dicht für Fremde. Der mit der Brille und dem starren kleinen Lächeln stellte sich und seinen Kollegen als Kommissare der Polizeiwache von Rocky River vor und bat Matt, sie auf den Gang hinauszubegleiten. »Es dauert nicht lange, nur ein paar Minuten.«

In seiner Verwirrung blickte Matt fragend zu Mr. Weinberg hinüber – so als könnte die Autorität eines Lehrers über der von Polizisten stehen.

Mr. Weinberg entschuldigte Matt mit einem kurzen Nicken. Auch er schien verwirrt, gereizt.

Matt entknotete seine Beine unter dem Tisch. Er war ein großer, schlaksiger Junge mit den geschmeidigen Bewegungen eines Rennhundes. Er wurde schnell rot, und jetzt, wo so viele Augen auf ihn gerichtet waren, spürte er, wie sein Gesicht brannte, rote Flecken loderten wie Flammen auf seinen Wangen. Er hörte sich stottern: »Soll ich – meine Sachen mitnehmen?« Damit meinte er seinen schwarzen Rucksack, den er neben sich auf den Boden hatte fallen lassen, die vielen über den Tisch verstreuten Seiten seines Stücks und seinen Laptop.

Was er noch meinte: Komme ich anschließend wieder her?

Die Kommissare machten sich nicht die Mühe, Matt zu antworten; sie warteten auch nicht, bis er seine Sachen an sich genommen hatte: Der eine kümmerte sich um den Rucksack, der andere trug den Laptop. Sie ließen Matt nicht hinter sich aus dem Raum gehen, sondern hielten sich dicht neben ihm, und wenn sie ihn auch nicht berührten, so erweckten sie doch unmissverständlich den Eindruck, ihn zu eskortieren. Matt bewegte sich wie ein Mensch in einem Traum. Aus den Augenwinkeln nahm er die erschrockenen Gesichter seiner Freunde wahr, besonders das von Stacey. Stacey Flynn gehörte zu den allgemein beliebten Mädchen. Sie war sehr hübsch, aber auch eine gute Schülerin. Wenn man überhaupt davon sprechen konnte, dass Matt eine Freundin hatte, dann vielleicht Stacey, doch im Grunde waren sie einfach befreundet. Beide machten in der Theater-AG mit und das verband sie. Matt war es furcht-

bar peinlich, dass Stacey den Vorfall mitbekam . . . Später erinnerte er sich daran, wie sachlich und routiniert die Kommissare offensichtlich handelten, als sie den Gegenstand ihrer Ermittlungen von diesem öffentlichen Ort entfernten.

Wie weit der Weg schien, durch den ganzen Klassenraum nach vorn und dann bis zur Tür, unter den Augen der Mitschüler. In Matts Ohren dröhnte es. Ob ihr Haus in Flammen stand? Nein, sicher ein Flugzeugabsturz. Wo war Dad eigentlich? In Atlanta? Dallas? Wann wollte er nach Hause kommen? Heute, morgen? Aber war es denkbar, dass Polizisten in die Schule kamen, um einem Schüler eine so private Mitteilung zu machen?

Jedenfalls waren es schlechte Nachrichten, so viel war klar.

»Hier lang, mein Junge. Immer geradeaus.«

Im Gang vor der Klasse starrte Matt die Kommissare an. Beide waren groß, größer als Matt und etliche Kilo schwerer. Er schluckte angestrengt; langsam spürte er die Symptome einer rein körperlichen Angst.

Matt hörte seine eigene raue, ängstliche Stimme: »Was – was ist passiert?«

Der Kommissar mit der Brille schaute Matt jetzt mit einem Ausdruck unterdrückter Ungeduld an. »Du weißt ganz gut, mein Junge, weshalb wir hier sind.«

An jenem Nachmittag im Januar versagte Ugly Girl auf der ganzen Linie.

Ob es mir wehgetan hat? *Mir doch nicht.*

Ob es mir was ausgemacht hat? *Ach was.*

Ob mich jemals einer von euch hat heulen sehen? *Bestimmt nicht, noch nie.*

Hätte ich warten müssen, bis man mich in eine Mannschaft wählt, ich wäre in meiner ganzen Schulzeit jedes Mal übrig geblieben. Ich hätte am Spielfeldrand gestanden mit den anderen Verlierern, den Dicken, den Brillenschlangen, denen, die ständig über ihre eigenen Füße stolperten, und den Asthmatikerinnen, die immer gleich außer Puste waren, sobald sie mal ein paar Schritte rennen mussten. Aber Ugly Girl war eine der besten Sportlerinnen der Rocky River High. Sogar die Jungen mussten das zugeben, auch wenn es ihnen schwer fiel. Also benannte mich Ms. Schultz, unsere Sportlehrerin (auch so etwas wie ein Ugly Girl, großknochig, unbeholfen im Umgang mit Menschen, mit grober, dunkler Haut und zerzaustem Haar), immer als Mannschaftsführerin. Sie rief »Ursula Riggs« durch die Halle, als hätte sie noch nie bemerkt, was für ein hässlicher Name das ist, und selbst wenn sie mich ermahnte – »Ursula, pass auf!« oder »Ursula, das war ein Foul« –, merkte doch jeder, dass ich insgeheim ihr Liebling war.

Hässliche Mädchen müssen zusammenhalten, nicht wahr?

In der Siebten und der Achten hatten wir Schwimmen und Tauchen, das war meine glücklichste Zeit. Aber mit dem Schwimmteam hat es trotzdem nicht geklappt. Ugly Girl war nicht gebaut fürs Sprungbrett, auch nicht fürs Wasser. Oder für kritische Blicke. In der High School fing ich dann mit Mannschaftssportarten an – Fußball, Hockey, Volleyball, Basketball. Darin war Ugly Girl einsame Spitze. In meinem Juniorjahr wurde ich Spielführerin des Mädchen-Basketballteams unserer Schule. Wir haben einen Sieg nach dem anderen geholt, auch wenn ich als Teamchefin nicht gerade beliebt war. Wenn ich meine feuerrote Laune hatte, war ich nicht einmal das, was man eine gute Mannschaftsspielerin nennt. Ich war auf dem Feld, um Punkte zu machen, und die habe ich gemacht.

Ms. Schultz schimpfte mit mir, wie Lehrer, die dich gut leiden können, eben schimpfen – damit du weißt, dass sie mehr von dir erwarten, als du gibst. »Du bist eine fähige Sportlerin, Ursula, und ich weiß, dass du auch sonst eine sehr gute Schülerin bist. Zumindest wenn du willst.« Pause. »Ich wünschte nur, ich könnte mich mehr auf dich verlassen, was den Umgang mit deinen Mannschaftskameradinnen angeht.« Ich hörte das nicht gern, aber ich habe bloß mit den Achseln gezuckt und auf den Boden gestarrt, auf meine plumpen Füße. Als ob Ugly Girl sich nicht selbst wünschte, sie könnte sich mehr auf sich verlassen.

Ich hatte nicht viele Freunde in Rocky River. (Meine Mom und meine kleine Schwester dagegen sammeln

Freunde.) Aber das gehörte in die Rubrik *langweilige Tatsachen*.

Schon merkwürdig, wie Dinge, die mir in der Mittelschule unheimlich viel ausgemacht haben, die so schlimm für mich waren, dass ich mich in ein Versteck verzogen und geheult habe, mir von einem Tag auf den anderen nichts mehr ausmachten. Genau genommen seit dem Tag, als ich aufwachte und wusste, ich war nicht einfach *ein* hässliches Mädchen – ich war *das* hässliche Mädchen. Ugly Girl. Ich musste lachen, und es war nicht dieses mädchenhafte Lachen, das meine Mom so nett fand. Es war ein richtiges Lachen, das von ganz unten aus dem Bauch kommt.

Nie mehr würde ich mich für meinen Körper schämen. Ich würde stolz auf ihn sein. (Abgesehen von meinem Busen vielleicht. Den schnürte ich weiter ein, als wäre ich noch immer bei den Schwimmerinnen, und flachte ihn mit einem Sport-BH zusätzlich ab.)

Auf Babyfotos sind meine Haare richtig hellblond und ganz weich. Jetzt sind sie dunkler. Ich würde mir wahnsinnig gern irgendwann den ganzen Kopf kahl rasieren, wie ein Skinhead. Oder wenigstens alle Haare rattenkurz schneiden. Oder schwarz färben. Oder bleichen. Bloß dass mein Vater total dagegen wäre und meine Mutter sterben würde vor Scham. Sie haben absolut spießige Vorstellungen davon, wie ein Mädchen sein sollte. Nämlich so wie Lisa, meine kleine Schwester. Lisa ist eine angehende Ballerina und wegen ihrer Ballettstunden gerät Mom immer völlig aus dem Häuschen.

Bis vor kurzem hat es mich noch wahnsinnig genervt, dass meine Großmutter Lisa und mich ständig verglich.

»Ursula, Liebes, wann willst du nur *endlich* aufhören zu wachsen?« Als würde ich aus Jux wachsen und könnte es nach Lust und Laune abstellen. Seit dem Tag hasste ich Großmutter Riggs, die ich bis dahin immer geliebt hatte. Wieso glauben alte Leute, die einen kennen, seit man auf der Welt ist, dass sie einen *wirklich* kennen und jederzeit beleidigen können?

»Ich hör dann auf zu wachsen, Oma«, sagte ich und bemühte mich um einen freundlichen Tonfall, »wenn du aufhörst, älter zu werden. Okay?«

Das war gemein. Das hat wehgetan. Ugly Girl war das egal.

Es gibt eine ganze Menge Leute, die ich früher richtig gern hatte und die ich irgendwann anfang zu hassen. Aber Leute, die man gern mag, können einem auch sehr wehtun. Ich hatte mich ein paar Mal getäuscht in Freundinnen, und auch in ein oder zwei Jungen, die ich für meine Kumpel hielt. Das sollte mir nicht noch einmal passieren.

Das Gute an meiner Länge ist, dass ich fast allen Kerlen in Augenhöhe gegenüberstehe, sogar älteren Jungs oder erwachsenen Männern, die ich nicht kenne. Ich schrumpfe nicht wie andere Mädchen zusammen wie ein Ballon, der Luft verliert, bloß weil mich ein Junge ärgern will oder irgendwelche brutalen Sachen sagt, die mir peinlich sein sollen. Wie schafft man es wohl, Ugly Girl in Verlegenheit zu bringen? In der Schule hörte man immer wieder, wie Mädchen sich über ihre Freunde unterhielten, über gewisse *sexuelle Praktiken*, die von ihnen erwartet wurden, manchmal sogar direkt im Schulgebäude oder auf dem Parkplatz dahinter. Ugly Girl konnte über so was nur lachen. Als ob Ugly

Girl sich je vor einem Typen klein machen würde, überhaupt vor irgendeinem Menschen!

Mit dreizehn war ich schon größer als meine Mom und das fand ich richtig stark. Sie ist eine dieser Frauen, die man als *zierlich* bezeichnet und die ständig auf ihr Gewicht achten und Angst haben vor Falten und Doppelkinn. Als ob alle Welt sie anstarren und sich was dabei denken würde! Es war ein tolles Gefühl, bald so groß zu sein wie mein Dad (mit seinen eins neunzig und knapp hundert Kilo), denn so musste er mich eher als Gleichberechtigte behandeln und nicht bloß als Kind.

Das Allerbeste überhaupt aber war es, so groß zu sein wie meine Lehrer (in manchen Fällen sogar größer). Von den Lehrerinnen an der Rocky River war keine so groß wie Ugly Girl, und ich achtete immer darauf, ganz gerade zu stehen, wenn ich mit ihnen sprach, so wie die Kadetten der Militäarakademie. Mrs. Hale war unsere Beratungslehrerin, und wenn sie dir was Negatives in die Akte schrieb, sanken deine Chancen, auf eines der guten Colleges zu kommen, deutlich. Deshalb nahmen sich bei ihr alle besonders in Acht. Alle außer Ugly Girl. Meine Lieblingslehrer waren Ms. Zwilich, bei der wir Bio hatten, und Mr. Weinberg, der Literatur unterrichtete, aber auch bei ihnen habe ich nicht den Kopf eingezogen.

Meine Lehrer wussten nicht, wie sie mich einschätzen sollten, das war mir schon klar. Da war zum einen Ursula Riggs, eine ausgezeichnete Schülerin, ein ernsthaftes Mädchen mit Interesse für Biologie und Kunst. Zum anderen aber war da Ugly Girl, die sich im Sport wie ein Komantsche aufführte und eine unfreundliche,

sarkastische Art hatte. Ugly Girl hatte ihre Launen, die von Tintenschwarz bis Feuerrot reichten. Wenn ich in der entsprechenden Stimmung war, dann konnte es passieren, dass ich gähmend den Unterricht verließ oder mir mitten in einer Klassenarbeit meinen Rucksack schnappte und rausging. Meine Noten schwankten zwischen A+ und F. Wenn ich bei klarem Verstand war, wusste ich sehr wohl, dass ich befürchten musste, mir meine Eignungstests zu versauen und es nicht auf eines der erträglicheren Colleges zu schaffen. Doch im nächsten Moment konnte ich einfach mit den Schultern zucken und lachen. *Wen kümmert das schon? Ugly Girl jedenfalls nicht.*

Ursula Riggs war ein Feigling, sie hatte Angst vor dem, was andere Leute dachten, Angst vor der Zukunft. Ugly Girl war kein Feigling und scherte sich einen Dreck um die Zukunft. *Ugly Girl, die Kriegerin.*

Klar wusste ich, dass die Leute hinter meinem Rücken über mich redeten. Meine Eltern. Meine Klassenkameraden. Selbst so genannte Freunde. Wenn ich mich in der Schule durch den Korridor schob, wenn ich die Cafeteria betrat – immer sah ich die Blicke, hörte ich das Geflüster, das unterdrückte Lachen. *Ursula die Hässliche.* Ich wusste es und es war mir egal. Hauptsache, es kommt mir keiner in die Quere, kapiert?

Die feuerrote Stimmung war wunderbar für Basketball, dann konnte Ugly Girl das Spielfeld in Brand setzen; aber die pechschwarze Stimmung war nicht so gut. Pechschwarz, das hieß, meine Füße waren Betonblöcke, und wo ich sonst Augen hatte, waren diese kleinen Glasscherben, die so wehtaten. Ich versuchte, den pechschwarzen Launen zu entweichen, indem ich mich

davonschlich und Zeichnungen in mein Heft machte, Kohlezeichnungen von ausgedachten Leuten oder von Lieblingsplätzen wie dem Naturschutzgebiet von Rocky River. Wenn es ganz schlimm kam, ging ich laufen, meilenweit, immer durchs Naturschutzgebiet, laufen, laufen, laufen, bei jedem Wetter, bis kurz vorm Zusammenbruch. *Ugly Girl total am Boden*, aber es fühlte sich gut an, meistens jedenfalls.

Den Umkleideraum habe ich gehasst, es war ein Ort, an dem ich mich einsam fühlte, unsicher. Es war mir einfach peinlich, mich vor den anderen umzuziehen, fast so wie in der Achten, und dazu noch das Gegiggel und Getuschel der anderen Mädchen, so als ob sie auf seltsame Weise alle Schwestern wären. Meiner Schwester Lisa schienen sie irgendwie näher, als sie mir je sein würden. Aber wenn ich meinen Spind zugemacht hatte und rausrannte in die Halle, aufs Spielfeld, wo es genau so roch, wie es sollte, wo die Scheinwerfer sich im polierten Boden spiegelten, dann konnte ich spüren, wie die feuerrote Stimmung in mir aufstieg. Hier war ich richtig! Ich liebte Basketball, und wenn meine Mannschaftskameradinnen gut waren, wenn sie nicht allzu sehr über ihre eigenen Füße stolperten und mir den Ball so zuspielten, dass ich Punkte machen konnte, dann liebte ich sie auch – na ja, zumindest mochte ich sie dann.

»Hey, Leute, ihr wart nicht schlecht. Danke.«

Es gab durchaus Spiele, nach denen *Ugly Girl* so etwas vor sich hin murmelte. Und die Mannschaft von Rocky River war selig, sogar die Mädchen, die auf die schroffe Art ihrer Spielführerin eher allergisch reagierten.

Dann passierte es. Dieses Höllenspiel gegen die Mannschaft von Tarrytown, unsere Erzrivalen.

Es war ein Donnerstagnachmittag im Januar, unser erstes Spiel im neuen Jahr. Ich merkte sofort, dass meine Mannschaft nicht hinter mir stand. Sogar meine guten Spielerinnen waren langsam und schwerfällig und gaben mir in entscheidenden Augenblicken keine Deckung. Jedes Mal, wenn ich einen Ball versenkte und Rocky River in Führung brachte, konnte man darauf warten, dass eins von den Mädchen irgendeinen Scheiß baute und den Ball verlor, so dass Tarrytown wieder vorlegen konnte. Mein eigenes Team sabotierte mich! Tarrytown war eine der kämpferischsten Mannschaften im ganzen Distrikt – sie hatte uns letztes Jahr in der Endausscheidung geschlagen. Vielleicht legten sie es ja drauf an, uns zu demoralisieren. Aber nicht Ursula Riggs! Ich war heiß darauf, zu spielen. In meinem kastanienroten Trikot, von Kopf bis Fuß vibrierend vor Aufregung, hatte ich unbegrenzte Energien – wie eine Rakete kurz vor der Zündung! Seit Stunden war das Feuerrot in mir gewachsen, aber jetzt flammte es auf, schoss hoch in mein Gehirn, und je mehr Punkte ich machte, desto mehr wollte ich schaffen. Sogar Leute, die Ugly Girl nicht leiden konnten, mussten zugeben, dass ich unheimlich gut drauf war, und klatschten.

Was mir allerdings gestunken hat: Von unserer Schule waren nicht viele Leute zu dem Spiel gekommen. Die Mannschaft von Tarrytown hatte kaum weniger Fans in der Halle als wir – und die demonstrierten ihre Begeisterung für ihr Team ausgesprochen lautstark. Wir hatten vielleicht fünf Prozent der Zuschauer, die normalerweise da waren, wenn freitagabends die

Jungs spielten, obwohl, und das war das Verrückte, wir besser waren als sie. Wir hatten die meisten Spiele gewonnen; die Jungen dagegen hatten ebenso viele Spiele verloren wie gewonnen. Wir hatten mehr Anerkennung verdient, als wir bekamen. Meine Mutter war auch nicht gekommen, obwohl sie mir mehr oder weniger versprochen hatte »vorbeizuschauen«. Falls sie es »auf die Reihe« kriegten, wollte sie sogar Lisa mitbringen. Trotzdem, auch von uns saßen Fans auf der Tribüne und die Mannschaft war ihnen ein gutes Spiel schuldig.

Kann schon sein, dass ich zwischendurch die Geduld verloren und den Mädchen ein paar Sachen gesagt habe, die etwas heftig waren. Jedenfalls haben sie es mir übel genommen, und im letzten Viertel des Spiels hat keine mehr mit mir gesprochen oder mich auch nur angesehen, wenn es sich irgendwie vermeiden ließ. Der Spielstand war erst 28 zu 27 für Tarrytown, dann 31 zu 30 für Rocky River, dann wieder 33 zu 31 für Tarrytown. (Von den Punkten für Rocky River gingen bis auf vier oder fünf alle auf das Konto von Ugly Girl.) Gegen Ende des Spiels waren wir verschwitzt, außer Atem, groggy, und ich war mit zwei, drei unserer Mädchen »im Eifer des Gefechts« ein bisschen rau umgesprungen. Ich hatte nämlich beobachtet, dass die Spielerinnen von Tarrytown zusammenhielten, dass sie ein echtes Team waren und jeder Punkt von ihren Anhängern mit Pfiffen und Jubel begrüßt wurde, während unsere Leute bloß muffig und unzufrieden dahockten. Da habe ich rot gesehen. Nach einem selten dämlichen Fehler unserer Starverteidigerin führte Tarrytown mit vier Punkten, und in einer kurzen Spielpause sagte ich Ms. Schultz, ich würde den Kram hinschmeißen. »Das